

Die Lage in Frankreich.

Seinabe sechs Wochen sind vergangen, seit Gambetta seine frühere unveränderte Stellung mit der des ersten veranwortlichen Ministers des Staates vertauscht hat. Daß diese Stellung eine weniger vorteilhafte sein würde, mußte er vorher und ärgerte deshalb so lange, bis ihn die eiferne Notwendigkeit zwang. Ganz unbefriedigt war er freilich bis dahin auch nicht geblieben. Die Niederlage, welche ihm der Senat unmittelbar nach seinem kühnen Triumph von Cahors zugefügt hat, ist noch unergessen — aber die Kammer der Abgeordneten hatte, trotz aller Herfindlichkeit, ihn doch leicht dahin gebracht, wie die brandenden Wogen den Meeressoldat. Jetzt hat er, nach jenem Erfolg, welchen ein Zusammengehen aller gemäßigten Elemente ihm den Fanatismen der allgemeinen Verfassungsrevision gegenüber gewährte, und nach dem Durchgehen der von ihm schaupielerisch in Scene gelegten Tagesordnung, welche der Verwirrung der Unentschiedenen Debatte ein Ende machte, erfahren müssen, daß es für seine dictatorialen Neigungen keine Mehrheit giebt und daß seine Verdräuflichkeit, wenn auch mächtig, so doch nicht allmächtig ist. Der Erfolg, welchen die schlichte, maßvolle und charaktervolle Sprache Ribot's, des bescheidenen Mannes unter den gemäßigten Mitgliedern des Abgeordnetenhauses, in der Kritik des Billiractes der Neuschöpfung jener zwei Ministerien bei der Mehrheit erlangte, verbürgt dem republikanischen Frankreich das Uebergegnicht des Gesetzes über persönliche Willkür. Nichts aber wäre unrichtiger, als wenn man aus dieser Niederlage auf eine Erstfütterung der Stellung Gambetta's schließen wollte. Durch das Juridisch-wissenschaftliche zu welchem diese Wahlung den ehrsüchtigen Mann nöthigt, wird die Position für ihn eine bessere, als sie vorher gewesen ist: denn nichts kann ihm gefährlicher werden, als sein eigener, um sich greifender Ehrgeiz. Wenn nun die Partei, welche ihn zu größerer Zurückhaltung gedrängt hat, sich unter Ferry und Ribot fester zusammenschließt, als liberale Linke, so wird ihm dadurch eine neue Bürgschaft einer Mehrheit für eine sachliche Politik geboten. Auch die Freisprechung Nodefort's, eines jener uns unfaßbaren Aergernisse, welche in den romantischen Ländern so oft vorkommen, hat Gambetta nicht berührt: er hat den Glauben zu erwecken gewußt, daß die Unentschieden Expedition gegen seinen Willen erfolgt sei, freilich nur bei den Zeitgläubigen, die aber die Mehrzahl bilden. Ebensovienig ist der Ministrii Chanzy's und St. Vallier's ein Schlag für ihn, da er geeignete und den betreffenden Regierungen genehme Nachfolger zu finden gewußt hat. Endlich sind, und das ist für die Dauer der Gambetta'schen Regierung von besonderer Wichtigkeit, Anzeichen vorhanden, daß die französische Geistesfreiheit der Entschiedenheit eines Paul Bert gegenüber ohne allzuhäufigen Widerstand aus den amnestierten Positionen zurückzukehren wird, natürlich abgesehen von Heißspornen vom Schlage Freppel's.

Vom Programm Gambetta's wird zunächst die Senatsreform, eine Demokratisierung des Verfaßes, zur Ausführung kommen. Es steht, nach dem Ausfall der jüngsten Gemeindevahlen, schon jetzt fest, daß unter den achtzig am 10. Jan des nächsten Jahres zu wählenden Senatoren eine recht bedeutende Anzahl dem Standpunkte Gambetta's nahe stehen wird. Es ist also die Unentschieden vorhanden, daß die Reform, deren Durchgehen im Abgeordnetenhause gesichert erscheint, auch im Senate selbst durchgehen wird, d. h. daß zunächst beide Häuser darin willigen werden, das Gesetz über die Ergänzung des Senates aus der Reihe der Verfassungsorgane in die der gewöhnlichen Verträge zu versetzen, worauf dann die Annahme des Reformentwurfes durch einfache Mehrheit erfolgen kann.

Bis jetzt liegt also gar kein Grund vor zu der Annahme, das Ministerium Gambetta werde Frankreich auf die Bahn der Ueberführungen und Abenteuer führen: im Gegenteil, es scheint für das Land eine Periode verhältnismäßig ruhiger Entwicklung zu beginnen und in einer solchen plagen die Wähler am lieblichsten zu sein. So droht von jenem der Wogen eben so wenig eine Störung des Friedens, wie von irgend einer anderen Seite.

Deutsches Reich.

O Berlin, 23. Dec. Wie alle Jahre so ist auch jetzt wieder berichtet worden, daß am Vortage d. N. auch eine Vorlage über gesetzliche Regelung der Pensionen von Volksschullehrern zu machen würde. Gutem Vernehmen nach steht diese Angelegenheit noch auf demselben Fiede, wie voriges Jahr und früher. Im Cultusministerium hegt man nach wie vor den Wunsch, diese einschneidende Frage erledigen zu können, doch hängt die Entscheidung darüber ganz von der Finanzlage ab, diese steht aber wiederum mit den aus dem Reiche zu übernehmenden Ueberflüssen in engem Zusammenhange, und schließlich giebt das Verwendungsgesetz für alle solche Finanzfragen den Ausschlag. Wie man erfährt, ist die Meinung über dieses Gesetz selbst im Ministerrath sehr getheilt. Einzelne Ansichten sollen dahin gehen, daß mit der Einbringung der Vorlage noch gewartet wird. Doch scheint die Mehrzahl dafür zu sein, daß man mit der Erledigung dieses wichtigen Entwurfes um so weniger zögert, als ja die Regierung durch bestimmte Verprechungen gebunden ist. Mit Annahme des Verwendungsgesetzes werden aber die Ueberflüsse aus dem Reiche zu zweien, die durch Gesetz bestimmt sind (Steuererlassen u.) verwendet und die gesetzliche Regelung solcher Fragen, wie die Pensionierung von Elementarlehrern, könnte erst dann ins Auge gefaßt werden, wenn vom Reiche noch weitere, die nächstliegenden Zwecke weit überschreitende Ueberflüsse an den Staat gelangen. Von demselben Zusammenhange von Ursache und Wirkung dürfte offenbar auch die Entscheidung der Frage abhängen, wann eine generelle Aufbesserung der Beamtengehälter stattfinden kann.

Das „Arme-Verordnungsbuch“ veröffentlicht folgende Allerhöchste Cabinetsordre betreffend die Bestimmungen über die Beförderung der Unterofficiere des Preußischen Landwehr: „Auf den mir gehaltenen Vortrag bestimme Ich, daß 1. von den in der Beurtheilung über die Leistungen der activen Dienstjahre eine nach dem Bedarf im Mobilisations-falle zu bemessende Zahl als Unterofficier-Altprianten ausgebildet und demnachst als solche entlassen wird, und daß 2. nach reuenter Veranlassung über die Qualifikation bei Gelegenheit von Uebungen und sonstigen Einberufungen ihrer Ernennung zum Unterofficier, sowie nach mehrjähriger treuer Dienstzeit im Beurlaubtendate ihre Beförderung zum Vizefeldwebel bez. Vizewachtmeister des Beurlaubtendates erfolgen darf. Das Kriegsministerium hat hiernach das Weitere zu veranlassen. Wilhelm, von Kamele.“

An das Kriegsministerium.

Ueber die bekannte Rede des Herrn v. Bennigsen äußert sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ merkwürdigerweise erst jetzt und zwar folgenmaßen: „Unverwundet war uns in den Abendberathungen vom 15. Decbr. die Tonart und die Richtung, in welcher Herr v. Bennigsen in die Debatte eintritt. Es wird von ihm die Schuld an der ganzen Misolation bei Gelegenheit der Besichtigung leiblich dem Minister von Büttamer persönlich in die Schuhe geschoben. Die Rede nimmt damit mehr den Charakter der Polemik gegen den Minister des Innern an, für uns aber stellt Herr v. Bennigsen durch diese Rede zu unterm Beurlaubten das Programm, das er für die nächste Zukunft die Beziehungen zu Allen, was heute conservativ oder conservational heißt, abgelehnt und über Bord wirft, er seine Anlehnung in Zukunft also nur nach links hin suchen will. Er wird da unter Umständen recht weit nach links greifen müssen, wenn er ausschließlich in dieser Richtung an der Bildung einer zukünftigen Reichsregierung arbeitet, und er wird dann die Führung einer so weit nach links greifenden Parteiführung um so weniger in der Hand behalten können, als ihm dies schon den Sectionisten gegenüber nicht mehr gelingen wollte, die übertriebene Herr v. Bennigsen immer noch näher stehen als die Fortschrittspartei. Von den Wommungen über die Uebernahme der Reichsregierung bis zu den auf häuerliche Unwissenheit beschränkten Erörterungen mit Schuntertheilung und „us primae noctis ist der Schritt nicht so sehr weit, aber die Brandthat, die ein Mann von einem wissenschaftlichen Rufe wie Wommungen unsündet, leuchtet weiterhin und ist ein überleses Symptom als die Petrovskilande, bei der ein Wintelagator die Wauern belligt. Wir bedauern, daß Herr v. Bennigsen sich nicht bei den ersten Anzeichen, als schwebend dieser Behauptungen in den Reim gegen den preussischen Minister des Innern einzutreten. Wir finden es als eine unglückliche Nebenbedingung, wenn er seine persönlichen Angriffe gegen Herrn v. Büttamer in den Vor-

wurf fliehet, daß die Regierung die Wahlbewegung mildern und nicht schärfen müsse.“

7 Aus Westphälern, 22. Dec. Gleichwie der weimarische Landtag mit morgen, Freitag, auch der Speciallandtag des Provinzialparlamentes in den Uebungen der Thüringischen Eisenbahn auf den preussischen Staat zustimmen und den deshalb abgeschlossenen Verträgen die verfassungsmäßige Zustimmung ertheilen. Am gedachten Landtage hat der Abgeordnete Grotz einen Antrag eingebracht, der den Weiterbetrieb der Dampfer Eisenbahn in Bezug der Uebernahme auf den preussischen Staat betrifft und durch den die bezog. Staatsregierung erlucht werden soll, mit der preussischen Regierung in bezügliche Verhandlungen zu treten. — Am weimarischen Landtage ist die leidige Chauvefegefrage durch den Abgeordneten Jungheinrich wiederum zur Sprache gebracht und die Regierung wegen Aufhebung derselben interpellirt worden. Der Staatsrath Dr. v. Grotz beantwortete die Interpellation dahin: Die Chauvefege und Brückengelder für den Staat haben in den Jahren 1878 bis 1880 durchschnittlich in einem Jahre betragen 109,847 M. 99 Pf. Die Bezüge der Chauvefegebesitzer an Gebühren, Sols- und Delgebühren haben in denselben Jahren betragen durchschnittlich pro Jahr: 19,857 M. 76 Pf. Bei Abzug dieser von der ertheilten Summe erzieht sich ein Reinertrag von durchschnittlich 89,890 M. 23 Pf. pro Jahr. Es ist nicht anzunehmen, daß bei der nächsten Entsaufstellung die Finanzlage des Großherzogthums getrübt werde, diese Einnahme aufzugeben. Demnach wird dieser Gemüthsdruck des Betreibers so leicht noch nicht beirret werden können.

Provincial-Nachrichten.

- Geschäfts-Kalender. (25. December.) 153. Luther prebist in Torgau. 1541. Die erste evangelische Predigt in der St. Ulrichskirche in Halle gehalten. 1562. Marcellus, Joh., Prof. der Philosophie, zu Wittenberg gestorben. 1608. Avenarius, Johann, Prof. der Jurisprudenz, zu Wittenberg gestorben. 1654. Cullteus, Stephan, Prof. der Medicin zu Kofod, gestorben. (War 1602 in Eiterburg geboren.) 1673. König, Michael, Geh. Rath und Vice-Kanzler zu Halle, gestorben. 1678. Schindlerberger, Casp. Mathias, Synodus des Domcapitels zu Naumburg, gestorben. 1716. Reiske, Johann Jacob, ausgezeichneter Philolog und Orientalist, zu Jödrig geboren. 1777. Wabai, Carl Willh. G. von, Dr. med. und pract. Arzt in Halle geboren. 1806. Schindlerberger, Julius, Dr. phil. Publicistischer Schriftsteller, Redacteur der Halle'schen Zeitung, zu Sommerda geboren. 1818. Harbeck, Heinrich Karl, Dr. med. und Medicinalrath in Bismigrode, gestorben.

H. Böcklin, 22. Dec. Gestern wurde in hiesiger Stadtberordnetenversammlung an Stelle des verstorbenen Ziegeleibehers und Stadtrath Wenne, der Gürtlermeister Fuchs als Stadtrath gewählt. Morgen Abend 6 Uhr findet, wie seit Jahren, im Schauspielhaus die Weihnachtserkunft für arme, verarmte Kinder, statt. — Zum Frühjahr nächsten Jahres wird im Innern hiesiger Stadtkirche eine größere Reparatur vorgenommen werden; die Kosten sind mit 4000 M. veranschlagt. Ein Nachantrag des Herrn Zimmermeister Buch ist noch bevor. Während dieser Zeit wird voraussichtlich der sonntägliche Gottesdienst im Spital abgehalten werden. Am Sonntag wurde in dem Kaiserlichen Restaurationslofale eine Auction der von vielen Seiten eingegangenen Liebesgaben zum Besten einer Weihnachtserleichterung für arme Kinder abgehalten. Herr Richter Houje leitete den Akt durch eine Ansprache ein. Die Vertheilung ergab die Summe von 391 Mark. Die Forderung der Wohlthätigkeitsvereine und Vereinsvereine humaner Anstalten für die Bedrängten in unserer Stadt ist eine so große, daß schon am Sonntag Nachmittag de. erste Weihnachtsgabe, und zwar in der h. b. h. Töchtertschule ausgetheilt und arme Kinder mit Geschenken bedacht wurden. Am Abend desselben Tages hatte der Frauen- und Jungfrauen-Vereinsberein in dem Auditorium der Superintendenz für 26 Frauen und Kinder den Tisch gedeckt. Am Montage besuchte der Frauen-Verein 48 Kinder ebenfalls mit allerhand Kleingeldern, wobei auch Stollen, Pfefferkuchen und Nüsse nicht fehlten. Am Dienstag veranstaltete auch der Kindergarten seinen feinen Bötlingen eine Weisgerung, allerdings anderer Art. Die Ueberrichte hatte ihre Feier am Mittwoch und neigte über ansehnliche Mittel. Die beiden Kleinfinderschulen ca. 150 Kinder, schauten sich am Donnerstag um die brennenden Christbäume, fangen, spielen und freuten sich über die Gaben. Fast gleichzeitig hatten sich alle 400

Der Japanese.

Eine Weihnachtsgeschichte.

(Schluß.)

Der Schrecken im Pfarrhause war größer als das Unglück, denn es erwies sich bald, daß keiner der beiden Verunglückten Schaden erlitten hatte. Mit einer tüchtigen Erklärung wird es abgemacht sein. Verfluchte Wuthart, der heisse Getränke und warme Kleider verordnete.

Schon am anderen Tage, dem heiligen Abend, saß die Familie in gewohnter Ordnung um den Kaffeetisch, die Pfarrerin legte die letzte Hand an die aufgebauete Bescherung, der Pfarrer machte sich zum Gottesdienste bereit. Die Kinder lärmten im Hause umher. Wuthart und Helene saßen einander gegenüber.

„Haben Sie sich wieder völlig erholt, mein Fräulein?“ frug der Doctor.

„Ich danke, ja,“ erwiderte Helene. „Es wäre ja auch gar zu schön gewesen, wenn mir das Weihnachtsgeschenk, auf das ich mich wie ein Kind gefreut hatte, durch eine dumme Krankheit verborben wäre.“

„Wie konnten Sie aber auch um des nothweiligen Jungens willen Ihr Leben auf das Spiel setzen?“

„Sollte ich den armen Büchsen vor meinen Augen elend ertrinken lassen?“

„Aber es war die höchste Zeit, daß ich dazu kam.“

„Sie erinnern sich daran, daß ich Ihnen noch nicht dafür gedankt habe, daß Sie den Knaben dem sicheren Untergange entrißen haben.“

„Menschenspflicht, mein Fräulein, Menschenspflicht. Aber für die Hilfe, die ich Ihnen selbst bringen durfte, haben Sie kein Wort des Dankes?“

„Was liegt an meinem Leben, ich bin ja nur ein Weib.“

„Glauben Sie, daß ein richtiger Japanese die Weiber nicht auch zu den Menschen zählt?“

Eine dunkle Röthe stammte in Helenes Gesicht auf. Von diesem Manne sich gemüthigt zu wissen, schien ihr unerträglich. Mit edlem Stolze erhob sie den Kopf und sagte:

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie auf einseitiges Kindergeschwätz so viel Werth legen würden.“

„Und warum nicht? Kinder und Narren reden öfter die Wahrheit als Erwachsene und Vernünftige. Doch Ihnen gegenüber mache ich kein Hehl daraus, daß ich mich nicht zu den Sklaven Ihres Geschlechtes zähle.“

„Das heißt, Sie verachten uns Frauen.“

„Verachten, o nein, allein ich möchte mein Leben nicht den schwachen Händen und schönen Augen einer Frau anvertrauen.“

Was Sie für Ihre Beroin denken und thun, unterliegt nicht meinem Urtheil. Allein ich befreie Ihnen das Recht, über mein ganzes Geschlecht zu hotten und schwache Hände und — wie sagten Sie doch — schöne Augen als die charakteristischsten Eigenschaften des Weibes hinzuzufügen.“

„Ich bitte um Entschuldigung, mein Fräulein. Ich habe mich erst gestern davon überzeugt, daß Frauenhände sogar Menschenleben retten können, besonders wenn —“

„Wenn ein Hirtulus von Mann in der Nähe ist, der das Rettungswort vollbringen, wollen Sie sagen.“

„Das hätte jeder Mann gesagt, aber nicht jede Frau wäre um eines dummen Bauernjungen willen ins Wasser gesprungen.“

„Kennen Sie die Frauen so genau?“

„Ein wenig, und genug, um Ausnahmen von der gewöhnlichen Art gebührend zu untercheiden.“

„Mein Schwager ist so indiscret gewesen, meiner Schwesler und mir einiges aus Ihrer Vergangenheit zu erzählen. Sie bilden sich doch nicht ein, den Charakter des Weibes durch Ihre zufälligen Erlebnisse wahrhaft kennen gelernt zu haben? Von den Studentenlebensjahren versteht sich das

von selbst. Aber auch das Band, das Sie vor Ihrer großen Reise —“

„Zu den Japanesen —“

„Vor Ihrer großen Reise küßten, war kein wohl beseligtes. Wie konnten Sie hoffen, daß das erste beste Mädchen, in dessen „schöne Augen“ Sie sich verguckt hatten, sechs Jahre auf Sie warten sollte, bis es Ihnen gefällig wäre, aus Japan zurückzukehren? Welches Opfer hatten Sie ihr gebracht, daß Sie ein so großes hätten von ihr erwarten dürfen? Und die Japaneseninellen wollends mögen Ihnen wohl auch keine neuen Begriffe von weibliche Lichtheit beigebracht haben.“

„Sie können Recht haben,“ sagte Wuthart nachdenklich. „Dazu kommt, daß ich meine Mutter früh verloren, eine Schwester nie besessen, das Leben in der Familie Jahre lang entsohret habe. Die nur hat es Ihr Schicksal dazugemittelt Ihnen gemein, daß es Ihnen in tiefe Verwandte gab, in deren Mitte Sie sich wohl fühlen.“

„Ich werde dieses Glück, das ich vollaus zu schätzen weiß, nicht lange genießen. Mit dem Beginn des neuen Jahres werde ich nach Petersburg, wo ich die Erziehung der Kinder einer vornehmen deutschen Familie zu übernehmen gedenke. Ich bin gewohnt, auf eigenen Füßen zu stehen.“

„Wenn das Eis nicht zu dünn ist,“ fiel der Doctor nicht ohne Spott ein. „Doch fürchten Sie nicht die Schwermüdigkeit, die einer einzelnen Dame, zumal in abhängiger Stellung, immer und überall im Wege sind?“

„Ich vertraue auf Gott und meinen redlichen Willen. — Doch es läuft zur Kirche, ich werde meinen Schwager und meine Schwester begleiten.“

„Wenn Sie erlauben, schließe ich mich Ihnen an.“

In dichten Reihen saßen die biedereren Bewohner von Frankleben im Gotteshaus. Jeder hatte sein zu diesem Zwecke mitgebrachtes Licht vor sich, Altar und Kanzel waren mit Tanaenzweigen umkleidet, die einen wirzigen Duft ausstrahlten. Feierlich scholl das alte Weihnachtslied „Gelobet

Kinder der zweiten Hängerschaft in dem Sechsenmale verarmt und empfinden dort reichliche Gedenke, welche zum Teil aus den in der Schule von den Mädchen selbst gefertigten Kleidungsstücken bestanden. Der Verein für innere Mission legte über 70 alten Kleider, Brot, Fleisch, Reis und Stoffe in die zitternden Hände. Nicht minder ergebend war die Feier im Stettingshause. Auch der Jünglingsverein wird noch eine entsprechende Feier veranstalten.

C. Kinnern, 21. Dec. Unsere zwei Tage dauernde „Griffmische“ (Weihnachtsmarkt) hat dieses Jahr ihre Vorgängerinnen um ein Bedeutendes übertraffen. Käufer sowohl, als Verkäufer waren zahlreicher als sonst erwidern, auch sollen die Geschäfte im Ganzen zufriedenstellend geworden sein. — Heute Nachmittag feierte der hiesige Singverein sein Jubiläum. Ich habe schon mehrfach Gelegenheit gehabt, des von Frau Kinnern begründeten und geleiteten Instituts wegen seiner Leistungen rühmend Erwähnung zu thun. Auch heute war der Eindruck, den das allerliebste Arrangierte Fest und die ausgefallenen, von den kleinen Leuten gefertigten Sachen auf das zahlreich erschienene Publikum machten, ein außerordentlich günstiger.

XX. Osterfeier, 22. Dec. Die Feierleitung, welche dem hiesigen Seminar das Wasser von den Quellen der Wieslauer Berge in böhmischen Wäldern zuführt, geräth nicht selten dadurch in Störung, daß die Röhren faulen oder sonst schadhaft werden. Dadurch entstehen außer mancherlei Unbequemlichkeiten auch die Reparaturkosten. Im diesem Herbst wurde abgesehen, sollen nun durch eine Reihe von Röhren nach 3,900 M. aus Staatsmitteln bereits bewilligt. Doch wird der Bau erst im Jahre 1883 beginnen können.

22. Wählwachen, 22. Dec. Gestern Mittags wurde unter dem Vorhange ein fremder Mensch gefangen, welcher sich in der Bekleidungsstücke in ein Ganz einwickeln und dort aus den oberen Stockwerken einen guten dunklen Winterpaletot und eine Weste gestohlen hatte. Bei der Festnahme war der Fremde eben im Begriff die gestohlenen Sachen anzusehen.

— In Verburg wurde bei einem Landstreicher eine gefälschte Legitimation gefunden, die so genummerter begann: „In Aha (Nabber) dieses ist von 13. September 1880 bei mir als Odenfütter geüben.“

Bemischtes.

— (Sämtliche Hofkassiere des Grafen Saint-Baller, die seine Berliner Wohnung schmücken, will derselbe unter den Hammer bringen lassen. In seinem Privatbesitz befinden sich nicht nur sehr seltene und merkwürdige Gegenstände, sondern auch die schönsten und reichhaltigsten Sammlungen aus dem Vorkriegslande, die Graf Saint-Baller während seines Aufenthaltes als Chargé d'affaires in Constantinople erworben hatte. — Diese viel bewunderten Sammlungen sollen nun in alle Welt zerstreut werden. Es scheint, als ob Alles, was den Hofkassierer an seine diplomatische Thätigkeit in den letzten Jahren erinnern könnte, aus seinen Händen verbannt werden soll, ausgenommen die Zeichen der Guld, die ihm von Kaiserin oder zu Recht geworden sind.

— Der dreißigste Kronen-Laden IV. Klasse ist dem Musikdirector und Componisten Wilhelm Ganz in London vom Kaiser verliehen worden. Graf Wüllerstorf, der deutsche Hofkassierer, überreichte dem Kaiser diese Krone, welche er eröffnete, ihm. Es. Majestät hat die Krone dem Grafen Wüllerstorf in Anerkennung seiner Verdienste um die deutschen Hofkassiervereine und Anstalten Londons verliehen, indem er während eines Zeitraums von 25 Jahren die Feste und Concerte zum Besten des deutschen Wohlthats, der Gesellschaft zur Unterstützung notleidender Ausländer, sowie der deutschen Wohlthätigkeitsgesellschaft unermüdet mit Erfolg arrangierte und leitete.

— Frau Albani, die zur f. Kommerzienrätin ernannt worden ist, erhielt von der Kaiserin eine kostbare Kette von Strass-Perlen, die von der Ansicht des kaiserlichen Palais zum Geschenk.

— Der Abgeordnete Freiherr v. Hammerstein, Oberdeputirter der „Kreuzzeitung“, beschuldigt, seine hinterkommene Bestimmung Schmarotzer im Amt zu betreiben, und erlangt, zu verurtheilen, oder auf längere Zeit zu verurtheilen, da er durch seine jetzige Thätigkeit gezeugete, ist, ganz nach Berlin überzutreten.

— Von dem Oepertum der Oesterreicher aller Volkstheile) angefaßt den beim Ringtheaterabend Bekleidungen erzählt die „Mercur“ folgende reizende Scene: „Heute in der Mittagsstunde waren wir gerade im Begriffe die reichhaltigsten Belegstücke für die Hantelbilden der in diesen Zeremonien zu summieren, da stieß ich halb die Thür und ein kleiner, haarbüßiger Bettelknabe schaut sich durch in das Zimmer. „Was giebst, was willst Du? Geh in den Laden, hier wird nicht gegeben.“ Da trieb der Knabe sich näher, hielt die Hand hin und hielt die Hände nicht von seinen Augen ab, ich mußte ihnen was bringen, und er öffnete die frostkalteten Finger und zeigt in der heißen Hand eine Anzahl halber und ganzer Kreuzer. „Was soll's damit?“ fragten wir erstaunt. „Für die Abwanderer in Wien.“ Wir glaubten nicht recht gehört zu haben. „Du willst für die was hergeben und bist selbst so blutarm! Geh, geh, dich Dein Kreuzer, für die Wiener Abwanderer sorgen schon die reichen Leute.“ Der Knabe sah uns

und griff in die Tasche. „Ein Brief für Dich, Burkart, aus der Residenz, glaube ich.“ Mit vornehmer Miene und doch nicht ohne Fast öffnete der Doctor das Schreiben. Nach einem tiefen Athemzuge sagte er: „Die Regierung trägt mir eine Professur unter günstigen Bedingungen an.“ Glückwünschen äußerten sich der Pfarrer und die Pfarrerin, auch die Kinder kamen geprungen und küßten den Onkel, der nun ein Professor geworden sei, die Hände. „Wollen Sie mir nicht auch Glück wünschen, mein Fräulein?“ wandte sich Burkart an Helene, die mit den Spielsachen der Kinder beschäftigt war.

„Männchen, ich glaube, Du hast noch nicht einmal Deinen neuen Trench genau betrachtet,“ rief die Pfarrerin und zog den Gatten zur Seite.

Langsam wandte sich das schöne Mädchen zu dem Fräulein. „Auch ich wünsche Ihnen alles Gute, Herr Professor.“ „Das spricht Ihr Mund, aber nicht Ihr Herz.“ „Was wissen Sie vom Herzen eines Weibes? Als Kind magen Sie es zu lernen verstehen, als Mann verstehen Sie nichts davon.“

„Ist es Ihnen völlig gleichgültig, wie sich mein Schicksal gestaltet, und darf ich zulässig nicht wieder nach dem Spigen fragen?“

„O, wer fragt nach uns, wir sind ja nur Sternschnuppen, flammen auf, fallen ab und verpuffen.“ „Sie haben ein gutes Gedächtnis und wissen hart zu strafen. Wir thun Ihre armen Bedingnisse in Petersburg leid. Wollen Sie wirklich nach dem kalten unglücklichen Russland?“

„Und warum nicht? Meine einzige Schwester hat ihren Mann und ihre Kinder, in ihrem Hause bin ich überflüssig, was sollte mich halten?“

„Mein Fräulein, Sie sind sehr grausam. Wollen Sie nicht auch heute, wo alles voll Liebe und Erbarmen ist, Liebe und Erbarmen über ein armen, einsamen Menschen, der sein Leben und sein Glück in Ihre Hände —“

Manches von dem 1488 Geweihten, das vielleicht eine „fluge alte Frau“ namens Schöber verbrochen hat, ist schon in der Zeitung in Erfüllung gegangen, wenn nicht der Wunder in Betracht. Durch die Prophezei der letzten beiden Verse wird sich indes hoffentlich niemand von einer frohen Weihnachtsfeier abhalten lassen.

Statistik des Productenverkehrs auf den Eisenbahnen von und nach Halle a. S. im Monat November 1881.

I. Eingang.	a.		b.		c.		Summa.		d.
	Kg.	Kg.	Kg.	Kg.	Kg.	Kg.	Kg.		
Weizen	216000	30000	1489000	1682000	+	1516000	270000		
Woggen	588100	30000	448900	1016100	+	440500	99400		
Gerste	148900	70000	571000	790300	+	440500	99400		
Hafer	77200	35000	615000	947200	+	99400	—		
Stroh	15000	20000	148000	181000	+	385000	—		
Wacht	80000	10000	194000	284000	+	1089000	—		
Kartoffeln	—	30000	280000	310000	+	107700	—		
Spiritus	—	401000	370000	771000	+	548900	—		
(Spirit)	—	70000	110000	290000	+	4188200	—		
Eisenmittel	98500	865000	112000	2085800	+	—	—		
Zucker	50000	—	117000	167000	+	52400	—		
Hülfsfr.	70000	—	70000	70000	+	—	—		
Großwaaren	1700000	1210000	6660000	10660000	+	3817000	—		
Braunt. roh	650000	440000	—	—	+	—	—		
geformt	—	—	90000	90000	+	428100	—		
Salzwasser	—	—	710000	75000	+	12100	—		
Petroleum	—	—	—	—	+	—	—		
Summa:	3714100	8271000	12477000	19462100					

II. Versandt.

Weizen	—	30000	175000	205000	—	637100	—	
Woggen	5000	40000	10000	55300	—	385000	—	
Gerste	115000	40000	1020000	1176000	+	423000	—	
Hafer	5000	20000	115000	140000	+	15800	—	
Stroh	40000	25000	288000	353000	+	122200	—	
Wacht	3000	681000	182000	893000	+	66300	—	
Kartoffeln	—	—	30000	30000	+	—	—	
Spiritus	—	438000	180000	618000	+	100300	—	
(Spirit)	—	10000	70000	100000	+	25000	—	
Eisenmittel	21800	145000	590000	766800	+	1468200	—	
Zucker	5000	55000	5000	65000	+	144000	—	
Großwaaren	—	—	20000	20000	+	20000	—	
Braunt. roh	—	—	20000	20000	+	153000	—	
geformt	—	—	—	—	+	—	—	
Salzwasser	—	—	710000	75000	+	12100	—	
Petroleum	—	—	—	—	+	—	—	
Summa:	2318000	1565000	2780000	4576800				

ist zu sein, sein Christ“ durch die weißwollenen Klamm. Dann bestieg der Pfarrer die Kanzel. In harter Rede und ansprechendem Vortrag führte er aus, daß die Weltkraft des Engels: „Siehe, ich verbinde euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren“ noch immer wie ein himmlischer Gruß in das Erdenleben hinein tönt. Liebe und Erbarmen habe das Herz des himmlischen Vaters zur Menschheit herabgezogen. Liebe und Erbarmen sei der Inhalt des Lebens des Erlösers gewesen, Liebe und Erbarmen seien noch heute die stärksten Bande, die den Menschen mit dem Menschen, den Wohlhabenden mit dem Dürftigen, den Fröhlichen mit dem Traurigen, den Einsamen mit der Gemeinschaft der Glücklichen verbinde. Alle Liebesgaben auf den Weihnachtsfesten seien nichts anderes als Sinnbilder der Hingebung und Opferfreudigkeit, als deren Meister wir den Erlöser verehren. Heute solle kein Haus ohne Freude, kein Herz ohne Glück sein. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Es war ein überaus fremdbild, als nach dem Schluss des Gottesdienstes die Leute ihre brennenden Röcher zur Hand nahmen und sich in die Dorffrauen vertheilten, wo sie allmählich verschwanden, um die Wechserung heranzuführen. Auch im Pfarrhause wurde es sehr lebendig, schnell sammelten die Herzen am Christbaum auf, herein führten die Kinder, langamer folgten die Pfarrerin mit Helene, der Pfarrer mit Burkart.

Das war ein Inbels und Stammen, als die kleinen ihr Spielzeug und ihre Bilderbücher in die Hände nahmen und immer neue Uebertragungen entbeden. Die Pfarrerin hatte den Gatten durch eigene Dankbarkeiten erfreut, dieser ihr Bücher und Kleider beschert. Für Helene lag ein prächtiger Pelsdamm auf dem Tische.

„Den werden Sie in Russland gut gebrauchen können,“ scherzte der Doctor.

„Halt, da hätte ich bald etwas vergessen,“ rief der Pfarrer

Sandels, Verehrer und Börsemnachrichten.

— Einführung des Postanweisungsberechts mit den fünfzig Millionen. Im Jahre 1880 ab können nach den hiesigen Quellen (St. Thomas, St. Croix und St. Jean) Zahlungen bis zum Betrage von 360 dänischen Kronen im Wege der Postanweisung durch die deutschen Postämter vermittelt werden. Der einzunehmende Betrag ist in Kronen und Oere angegeben; die Uebersetzung in die Markführung wird durch die Reichsbank-Politik bestimmt. Die Gebühr beträgt 20 Pf. für je 10 M. als Minimum jedoch 40 Pf. Der Uebersicht der Postanweisung darf nur die Angabe des eingezahlten Betrages, die Zeichnung des Abnehmers und das Datum der Einzahlung enthalten. Am Bestimmungsort werden die in Kronen und Oere angegebenen Postanweisungsbeträge in der Landesmünze, nach dem Verhältnis von 15 Kronen = 4 Dollars, ausgehoben.

— Serringe. Bericht der Herren Beck und von West in (Aachen). Die Total-Einfuhr für holländische Serringer in der abgelaufenen Saison betrug 184,000 Tonnen gegen 27,000 Tonnen im 1880. Wenn diese Serringer auch im Vergleich mit dem außerordentlich günstigen Jahre 1880 nicht sehr ist, so kann der diesjährige Fang doch ein sehr befriedigender genannt werden. Die Qualität war im Allgemeinen besser als im vorigen Jahre, jedoch hielten die Fische durchgänglich viel feiner und weicher, in welchen man besser einen Geschmack wahrnehmen kann, als diesem Grade nur mit Mühe zu betrieblen. Dahingegen nahm die Frage nach für Mittel- und kleine Sorten der größeren Südkalbe beim Auszahlen wegen und zwar waren diese um 10 mehr begehrt, als die Qualität der feinen Fische nicht geringere, jedoch nicht die Größe. Die Preise sind jetzt volle sechs Originalen im. 30. bis jetzt im. 42. bis superior im. 42. holländische Serringer in schottischer Färbung im. 40, volle Südkalbe im. 37, 20. bis im. 34, die Serringer im. 29, alles 3 Tonne. Angeht es des betreffenden Vorkates, die die Preise nicht hoch zu nennen und wenn sich der Absatz im Laufe des Winters nicht unglücklich gestaltet, besteht viel Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie im Frühjahr besser werden.

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Halle

h:	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Abd.	Abd.	Abd.	Nchts.
Leipzig	5:45	7:07	9:10	11:35	3:40	5:17	7:15	9:10
Magdeburg	5:50	7:12	9:15	11:40	3:45	5:22	7:20	9:15
Nordh.-Kassel	6:10	7:32	9:35	12:00	4:05	5:42	7:40	9:35
C. Busen, Guben	—	—	—	—	—	—	—	—
R. u. en, Sorau	—	—	—	—	—	—	—	—
Soran-Sagan	—	—	—	—	—	—	—	—
Thuringen	5:45	7:07	9:10	11:35	3:40	5:17	7:15	9:10
Berlin-Bitterf.	5:45	7:07	9:10	11:35	3:40	5:17	7:15	9:10
Acherselsb.	—	—	—	—	—	—	—	—

a) Fahrt nur bis Leinefelde. b) Fahrt nur bis Nordhausen. c) Fahrt nur bis Finsterwalde.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Halle

von	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Abd.	Abd.	Abd.	Nchts.
Leipzig	4:50	7:07	9:10	12:14	2:15	4:15	6:15	10:15
Magdeburg	—	—	—	—	—	—	—	—
Nordh.-Kassel	7:40	9:55	12:10	1:10	3:10	5:10	7:10	10:15
Cottbus, Guben	—	—	—	—	—	—	—	—
Posen, Sorau	—	—	—	—	—	—	—	—
Breslau r. h.	—	—	—	—	—	—	—	—
Soran-Sagan	—	—	—	—	—	—	—	—
Thuringen	4:50	7:07	9:10	12:14	2:15	4:15	6:15	10:15
Berlin-Bitterf.	4:50	7:07	9:10	12:14	2:15	4:15	6:15	10:15
Acherselsb.	—	—	—	—	—	—	—	—

a) Kommt von Nordhausen. b) Kommt von Leinefelde. c) Kommt von Falkenberg. * Schnellzug I-II, Klasse. † Schnellzug I-III, Klasse.

Omnibus-Fahrten.

Nach Bölow und Salzünde, Postomnibus, täglich zweimal. 1. Fahrt: Abfahrt 6 Uhr früh (Ankunft in Salzünde 7 1/2 Uhr früh), Rückfahrt von Salzünde 8 1/2 Uhr früh (Ankunft hier 10 Uhr früh). 2. Fahrt: Abfahrt 3 Uhr Nachm. (Ankunft in Salzünde 4 1/2 Uhr Nachm.), Rückfahrt von Salzünde 5 1/2 Uhr abends (Ankunft hier 7 1/2 Uhr abends).

Nach Lauchstädt und Schöffstädt, Postomnibus, täglich einmal. Abfahrt 3 Uhr Nachm. (Ankunft in Schöffstädt 6 Uhr abends), Rückfahrt von Schöffstädt 9 1/2 Uhr (Ankunft hier 7 1/2 Uhr früh).

Nach Trotha nach Giebichenstein und Halle: Vorm. 7 Uhr, Nachm. 1. 6 und 8 1/2 Uhr.

Von Giebichenstein nach Halle: Vorm. 7 1/2 Uhr, Nachm. 1 1/2 und 3 Uhr, Abends 6 1/2 und 9 Uhr.

Von Halle nach Giebichenstein: Vorm. 10 Uhr, Nachm. 2 und 4 Uhr, Abends 7 und 10 Uhr.

„Freude Sie nicht, mein Herr. Haben Sie mir nicht vor vierundzwanzig Stunden erklärt, ohne daß ich Sie dazu aufgefordert hätte, Sie verpflüchten meine Meinung, Ihr Glück in die schwachen Hände eines Weibes zu legen. Wollen Sie heute verzeihen, was Sie gestern geäußert haben?“

„Zwischen gestern und heute hat sich vieles zugegetragen. Ich habe ein Weib kennen gelernt, welches hoch über der großen Menge ihres Geschlechts steht, welches mit kluger Geistes und warmem Herzen für ihr Geschick eintritt, ein Weib, welches ihr Schicksal mit mutiger Entschlossenheit selbst zu bestimmen unternimmt, ein Weib, welches ihr Leben wagt, um ein wildfremdes Kind vom Tode zu retten. Ein solches Weib habe ich geküßt, bewußt und unbewußt, meine eingebildete Abneigung gegen die Frauen war nichts anderes als die traurige Frucht meines Looses, welches mir weder die Liebe einer Mutter noch die Freundschaft einer Schwester noch die treue, ausdauernde Hingebung einer Geliebten vergönnte. Ein Weib, wie es allein mich beglücken kann, habe ich heute gefunden, — soll ich es schon wieder verlieren, da ich es kaum erst gefunden habe? Helene, wollen Sie mein Weib sein?“

„Barmherziger Gott!“ rief Helene aus, ein heißer Thränenstrom fiel aus ihren Augen. „Nicht in meine schwachen Hände will ich Ihr Glück nehmen, sondern in des treuen Gottes Hände wollen wir verbinden unser Schicksal befestigen.“

„Helene, mein Weib, mein süßes einziges Weib.“

„Da lieber, schrecklicher, lieber Mann!“

„Also darf kamet ihr netzlich zusammen in mein Haus,“ sagte der Pfarrer und umarmte das glückliche Paar.

„Kinder, wenn ich aufrichtig sein soll, bedacht habe ich gestern und heute schon einmal daran, daß Ihr ein Paar werden konntet,“ gestand die kluge Frau Pfarrerin.

„Tante,“ fragte mit angstlichem Blick der kleine Arthur, „mußt Du nun auch eine richtige Japanerin werden?“

„Rings auf Erden aber sorgen die Menschen und oben im Himmel die Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

